

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 223.

Freitag, den 25. September

1914.

Bekanntmachung.

Alle im Landwehrbezirk Schneeberg vorhandenen, noch nicht zum Heeresdienst eingetrossenen gedienten Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reserve, Landwehr I und II) werden aufgefordert, sofort, spätestens jedoch bis zum 28. September 1914, ihren Militärpaß einzusenden. Ist der Paß nicht vorhanden, so hat eine schriftliche Meldung unter Angabe der Jahresklasse, Waffengattung und Truppenteil einzugehen. Vorstehendes betrifft auch diejenigen Leute, die eingestellt und dann wieder als krank entlassen worden sind.

Hauptmeldeamt des Bezirkskommandos Schneeberg.

Aufruf.

Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bedarf zur Bezahlung der Unterstützungen für die bedürftigen Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Reservisten, Landwehr- und Landsturm-Beute beträchtlicher Geldmittel. Gelegentlich der Auszahlung der Pferde-Entschädigungsgelder haben viele Empfänger ihre Entschädigungsbeträge dem Bezirksverbande gegen einmonatige Kündigung und 5 Prozent Verzinsung zur Verfügung gestellt.

An die Bewohner des Bezirks, die dem Bezirksverbande unter den angegebenen Bedingungen Gelder zu leihen bereit sind, ergeht das Ersuchen, dies der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg mitteilen zu wollen.

Da der Bedarf sich auf mehrere Monate verteilt, kann die Einzahlung im ganzen oder auch nach und nach erfolgen.

Schwarzenberg, den 21. September 1914.

Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Amtshauptmann Dr. Bimmer.

Erneut wird bekanntgegeben, daß das Reich im Bedarfsfalle an Ehefrauen

von Kriegsteilnehmern 9 Mark, an jedes Kind derselben unter 15 Jahren 6 Mark Unterstützung gewährt, die nicht etwa als Armenunterstützung aufzufassen ist.

Stadtrat Eibenstock, den 23. September 1914.

Kriegsversicherung für den Todesfall.

Die Landesbrandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen, Abteilung für Mobilien- (Fahrnis-) Versicherung hat eine auf Gegenseitigkeit beruhende **Kriegsversicherung 1914 für den Todesfall in diesem Kriege** im Interesse der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer (Militär- und Zivilpersonen) errichtet.

Die Versicherung erfolgt durch Erwerb von Anteilscheinen durch den Kriegsteilnehmer selbst, Angehörige oder dritte Personen. Jeder Anteilschein lautet auf 10 Mark. Die Versicherungsbeiträge der den Krieg überlebenden Personen werden auf die Anteilscheine der im Kriege gestorbenen Kriegsteilnehmer gleichmäßig ohne jeden Abzug verteilt.

Die Auszahlungen über diese Versicherung, die im gefrigen Blatte zu finden waren, werden der Beachtung unserer Bürgerschaft nachdrücklich empfohlen. Für den Abschluß der Versicherung im Monate September gilt der Vorteil, daß die Versicherung auch dann gültig ist, wenn der Kriegsteilnehmer, auf den der Anteilschein lautet, an oder vor dem Tage der Lösung der Anteilscheine bereits gefallen, vermißt, verwundet oder erkrankt ist.

An Ratsstelle — Stadtfeuernachnahme — werden weitere Auskünfte erteilt und Anträge entgegengenommen.

Stadtrat Eibenstock, den 22. September 1914.

Öffentliche Sitzung des Gemeinderates zu Schönheide

Freitag, den 25. September 1914, abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
 2. Bauauschüßsachen.
 3. Etwa noch eingehende Sachen.
- Darauf nichtöffentliche Sitzung.

Noch keine Entscheidung. Das Heldenstück des „U 9“. Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Das harte Ringen auf französischem Boden tobt Tag für Tag fort, ohne eine Entscheidung — auf welche die ganze Welt mit Spannung wartet — zu bringen. Am stärksten scheint auf der Nisensfront unser rechter Flügel, der vor einigen Tagen zwei französische Armeekorps entscheidend schlug, engagiert zu sein, den die Franzosen mit andauernden Umfassungsversuchen bedenken — natürlich ohne Erfolg. Uns dahingegen sind wieder eine Reihe Teilerfolge beschieden gewesen, auch sind von uns wieder Gefangene gemacht, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das neueste Telegramm über die Kämpfe im Westen lautet:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. September, abends. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf. Die Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine großen Kämpfe statt. Westlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen, Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Cronon, Les Paroques, Camp des Romains und Liouville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden. In französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einigen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen. — Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden. (W. T. B.)

Bedeutend rebeliger als die deutsche Heeresverwaltung sind natürlich die englischen Berichterstatter. Nachstehend sei ein Bericht über das Artillerieduell an der Aisne mitgeteilt, in dem die Engländer die Soldaten unseres Kaisers als Meister der Kriegskunst bezeichnen:

Haag, 22. September. Die „Times“ veröffentlichten aus Soissons, 19. September, eine anschauliche Schilderung der Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbar

schwierige Lage der verbündeten Engländer u. Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu, die unsere meisterlich operierende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Flußtal zu einer wahren Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. September fiel ein Granatregen über die Verbündeten. Am Montag beschoß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in den neuen Kämpfen ein deutsches Rückzuggefecht vermuteten.

Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verjagung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten niemals die Stellung der deutschen Kanonen festzustellen vermocht. Die mangelnde Orientierung machte den Verbündeten die Lage besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Mittwoch-Nacht war der Angriff besonders entsetzlich. Lange Eisenbahnhänge schwerer Geschütze legten dafür Zeugnis ab. Lawinengleich stürzten die Deutschen auf die Feinde, unaufhaltbar und mit vollkommener Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten, bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Verwundeter bekannte, während dieser Kämpfe habe er die furchtbarsten Stunden verbracht. Der Berichterstatter gibt ein packendes Bild des Schlachtfeldes während dieser Tage: Regen und schweres Gewölk verdunkeln den Himmel. Flieger durchstreifen die Luft, über weitenweite Fronten hört man Kanonendonner, Granaten krepieren mit eintöniger Regelmäßigkeit, Truppen ziehen hin und her, der Boden ist mit Toten besät, die im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenem Kriegsgerät einen entsetzlichen Anblick gewähren, und über den in ihren Erbsöchern nicht ganz verborgenen Leuten plagen unaufhörlich Granaten.

In bemerkenswert abfälligem Tone äußern sich die Engländer demgegenüber über die verbündeten Franzosen. Bornehmlich mit Herrn Joffre sind die Briten recht unzufrieden:

Haag, 22. September. Die Engländer werden nervös, weil noch immer kein Ende des Kampfes abzusehen ist. In militärischen Kreisen kommt dies zum Ausdruck durch die unverblümte Aufforderung an Joffre, endlich zum entscheidenden Schlage auszuholen. Die Zeit ist gekommen, heißt es, da wir erwarten müssen, daß Joffre alle verfügbaren Truppen zu erstem

Angriff gegen den einen oder den anderen Flügel zusammenzieht, selbst wenn es dadurch nötig wird, die Front zu entblößen, um einen Sieg auf der Flanke zu ermöglichen. Deutlicher kann man den Franzosen nicht sein Mißfallen ausdrücken. Ein englischer Bericht aus La Fere schildert die erblosen Züge, die täglich mit Verwundeten nach Paris abgehen. Die Wagen sind so voll gepackt, daß nicht einmal alle Schwerverwundeten liegen können. Niemand, sagt der Berichterstatter, kann schildern, was sich an der Aisne abgespielt hat. Wir sehen nur das entsetzliche Unheil, das eine solche Schlacht verursacht. Natürlich schließt der Bericht mit der Verdamnung des Militarismus, der dafür verantwortlich sei.

Ueber die Beschädigung von Reims und vornehmlich der alten berühmten Kathedrale dort, gibt unsere Heeresverwaltung nunmehr in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Gründe an. Aus der Erklärung geht hervor, daß die Franzosen die bodenlose Gemeinheit besessen haben, auf der mit einer weißen Fahne versehenen Kathedrale einen Beobachtungsposten einzurichten. Es wird gemeldet:

Großes Hauptquartier, 22. Septbr. (Amtlich.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschädigung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verjagungen zum Hauptstützpunkt gemacht hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung nötigen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armeekommandos gespart werden, so lange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten ausnutzte. Seit dem 20. wurde auf der Kathedrale die weiße Flagge gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Artillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde auch jetzt noch nicht gestoppt und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wir haben beobachtet können, daß der Turm und das Äußere der Kathedrale unversehrt sei. Nur der Dachstuhl stand in Flammen. Die angreifenden Truppen sind also nur so weit gegangen, so weit sie gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutz der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte. (W. T. B.)

Großen Jubel hat im ganzen Reiche die kühne Heldentat des kleinen „U 9“ ausgelöst. Heute liegen über diesen prächtigen Erfolg, der sich würdig an die Seite der bisher errungenen Siege auf dem Festlande stellen darf, Einzelheiten vor, die mit voller Bestimmtheit erklären, daß tatsächlich nur ein U-Boot die drei englischen Kreuzer vernichtet, und nicht, wie die Engländer behaupten, fünf. Die eingelaufenen Nachrichten lauten:

Berlin, 23. September. Der Angriff des Un-

terseebootes „U 9“ auf die drei englischen Kreuzer erfolgte gestern früh um 6 Uhr bei hellem, klarem Wetter, und zwar zunächst gegen den „Aboukir“, der innerhalb fünf Minuten sank. Die beiden anderen englischen Panzerkreuzer beteiligten sich zunächst am Rettungswerke. Als dann sank nach weiteren drei Minuten der zweite Kreuzer „Hogue“. Das Sinken des dritten Kreuzers erfolgte gegen 8 Uhr. Das Unterseeboot „U 9“ entkam den Verfolgern, und man hofft, daß es schließlich an einen sicheren Ort gelangt ist. Die Meldungen von englischer Seite, daß fünf deutsche Unterseeboote bei dem Angriff beteiligt gewesen seien, von denen drei untergegangen seien, sind falsch. Tatsächlich ist der Angriff nur von dem einen Unterseeboot „U 9“ erfolgt.

Klares Wetter herrschte nordwestlich von Hoek van Holland, als „U 9“ unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddigen in der Frühe des gestrigen Morgens auf seiner Torpedofahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ vor sich auftauchen sah, die zu dem 7. englischen Kreuzergeschwader gehören. Das ganze Geschwader besteht aus 6 Panzerkreuzern. Die Gelegenheit ist günstig, dem Feinde, der anscheinend nichts ahnt, unbemerkt und kräftig auf den Leib zu rücken. Es ist etwa 6 Uhr morgens. Plötzlich erhält „Aboukir“ einen gewaltigen Stoß und 5 Minuten später sinkt das Schiff, das über 12 000 Tonnen Wasserverdrängung und fast 800 Mann Besatzung hat, in die Tiefe. Ist es auf eine Mine gestoßen? Noch wissen es die Engländer nicht. Aber sie fürchten es. Gleich darauf erteilt den Kreuzer „Hogue“ dasselbe Schicksal. Sofort werden Boote ausgesetzt und „Cressy“ ist bemüht, die Ueberlebenden aufzufischen. Kein Feind ist inzwischen ringsum zu sehen. Fast zwei Stunden vergehen mit der Bergungsarbeit, da plötzlich erhält auch „Cressy“ einen gewaltigen Stoß, und versinkt alsbald in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist und daß die drei Panzerkreuzer von deutschen Torpedos in den Grund gebohrt wurden. Es beginnt eine wilde Jagd auf „U 9“. Aber hoffentlich ist es ihm gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Inzwischen naht der holländische Frachtampfer „Flora“, der sich auf der Fahrt von Leith nach Rotterdam befindet. Die Besatzung der „Flora“ sieht einige Schifferboote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Näherkommen, daß englische Offiziere und Matrosen sich darin befinden, nur notdürftig bekledet und im Zustande schwerer Erschöpfung. Sie werden an Bord der „Flora“ geborgen und von ihr nach Ymbuden gebracht.

Während der Ausklang der letzten Schilderung die hangen Worte prägt, daß es dem „U 9“ gelungen sein möchte, seinen Verfolgern zu entkommen, hat das Vell-Bureau bereits in die Welt hinausdrachten können, daß „U 9“ unverfehrt nach Wilhelmshaven zurückgekehrt ist.

Berlin, 23. September. Es wird uns mitgeteilt, daß das Unterseeboot „U 9“ und seine Besatzung heute nachmittag unverfehrt zurückgekehrt sind. (B. T. B.)

Ebenso wie über die kühne Tat des „U 9“ geht uns auch über den Kreuzerkampf bei Sanibar, den unsere „Königsberg“ führte, ein ausführlicher Bericht zu:

Kapstadt, 23. September. Folgende weitere Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Begasus“ und der „Königsberg“ bei Sanibar werden amtlich bekanntgegeben. Die „Königsberg“ näherte sich Sonntag früh 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein britisches Wachboot mit drei Schüssen kampfunfähig. Dann eröffnete auf etwa 8000 m die „Königsberg“ ein wohlgezieltes Feuer auf den „Begasus“ und setzte dieses bis auf 6000 m Entfernung fort. Die eine Breitseite der „Begasus“ stand unter der Feuerwirkung und wurde in 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von 5 Minuten eröffnete die „Königsberg“ von neuem das Feuer, das eine Viertelstunde währte. „Begasus“ war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer traten bei den Geschützen und auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich stark auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von britischen Matrosen mit der Hand hochgehalten. Die „Königsberg“ hat anscheinend keinen Schaden oder nur geringe Beschädigungen erlitten.

Bom

galizischen Kriegsschauplatz

und den Vorgängen in Serbien unterrichtet uns heute die österreichisch-ungarische amtliche Stelle. Krupp ist der Bericht zwar, doch geht aus ihm deutlich hervor, daß unsere Verbündeten sich in bester Verfassung befinden:

(Amtlich.) Wien, 23. September. Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen, nicht getämpft. Unsere Truppen sind, ungeachtet der andauernd ungünstigen Witterung in vorzüglicher Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkanreitkräfte mit größter Zähigkeit um Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz. In diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen. Der Stellvertreter des Chefs im Generalstabe:

Generalmajor Höfer.

Schließlich seien noch folgende Meldungen wiedergegeben:

Berlin, 23. September. Auf die Kriegsanleihen sind gezeichnet worden 1 318 199 800 M. Reichsschatzanweisungen, 1 177 205 000 M. Reichsanleihe mit Schuldbucheintragung und 1 894 171 200 M. Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragung, zusammen 4 389 576 000 M.

Berlin, 23. September. Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regimentes vor: Bethencourt, 10. 9. 1914. Am 8. September sind zwei Automobile mit Verwundeten, welche die Genfer Flagge führten, im Forêt Dominiale von einer französischen Kadefahrerabteilung unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und

Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann sind verwundet entkommen und haben diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskolonne in Gondreville am 3. übergab. gez.: Regimentskommandeur.

Wien, 23. September. (B. T. B.) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: Beklinger Nachrichten zufolge hat man in Häusern und Kellern in Tokio und Yokohama Proklamationen gefunden, die sich gegen die Regierung wenden, die augenscheinlich im Solde Englands stehe. Japan hätte statt Krieg mit Deutschland zu beginnen, lieber die Frage der Mongolei und Mandchurie aufrollen sollen. In der Brieferschaft von Kioto soll gleichfalls lebhaftest Mißstimmung wegen des Krieges herrschen. Die Arsenalarbeiter in Osaka wurden aufgefordert, die Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

Die „Deutsche Volkszeitung“ veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland: „Seiner Königlichen Hoheit, dem Herzog von Cumberland, Gmunden. Großes Hauptquartier, 21. September 1914. In erster schwerer Zeit gedenke ich hier Deines Geburtstages mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinigen Wohl. Gott der Herr, der schon so großes für uns getan hat, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der sich sein Eiserne Kreuz wohl verdient hat. Herzlichen Gruß an Thyra. Wilhelm.“

„Seiner Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Tief bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenken meiner Person in dieser erhebensten Zeit, bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank dafür freudlichst entgegenzunehmen zu wollen. Ich bin stolz und hochbeglückt durch die gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm das Eiserne Kreuz sich erwerben durfte. Möge Gott Deinem tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und unserm teuren deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang beschicken. Thyra und ich empfehlen uns auf das wärmste als stolze Eltern.“

Die Antwort des Herzogs auf das Telegramm des Kaisers liefert einen schönen Beweis seiner vaterländischen Gesinnung, der überall in deutschen Völkern als wohlthuend empfunden werden wird.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. September. Nach der heute eingetroffenen Verlustliste Nr. 18 der Rpl. Sächs. Armee ist vom 3. Inf.-Regt. Nr. 102, Zittau, Pils, Felix Ernst, Geweiter der Reserve von hier, leicht verwundet, rechtes Bein. Ebenfalls verwundet ist vom Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13 Gahn, Jäger aus Sosa.

Dresden, 23. September. Mit den Klagen über die Feldpost hat sich der Besamrat in seiner gestrigen Sitzung eingehend beschäftigt. Ein Antrag des Stadtrates West wurde schließlich angenommen, der dahin geht, beim Reichskanzleramt beschwerdeführend vorstellig zu werden, damit Vorkehrungen getroffen werden, daß die Feldpost den an sie zu stellenden Anforderungen mehr als bisher genügt. Außerdem wurde beschlossen, dem Staatssekretär des Reichspostamts von der Beschwerde Mitteilung zu geben und andere Städte zum Anschluß an die Beschwerde einzuladen.

Dresden, 23. September. Aus Toulouse gehen auch hier in Dresden zahlreiche Briefe ein, die von gefangenen deutschen Kämpfern herrühren. Aus ihrem Inhalt ist zu entnehmen, daß es ihnen gut geht und die Behandlung durch die Franzosen auch gut ist. Demnach können sich die Angehörigen der als vermisst gemeldeten Soldaten der Hoffnung hingeben, daß ihre Lieben draußen in Feindesland keine Not leiden.

Freiberg, 23. September. Der hiesige Stadtrat wurde vom königlichen Finanzministerium abschlägig beschieden auf eine Eingabe, den Freiburger Erzbergbau zur Beschäftigung Arbeitsloser und Kriegsgefangener teilweise wieder aufzunehmen. Die Arbeitslosigkeit ist wieder zurückgegangen. Die berühmte Silbermannsche Orgel im hiesigen Dom, das Erbkingswerk des berühmten Freiburger Orgelbauers, konnte am letzten Sonntag ihr 200-jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Grunde wurde eine Sammlung im Gotteshaus für die Kriegsfürsorge veranstaltet.

Freiberg, 23. September. Heute ist der Musikdirektor Heinrich Anacker, ein Enkel des berühmten Schöpfer des „Verganngruhes“, 25 Jahre hier als Kantor bei den Kirchen Dom, Petri und Nikolai tätig. Anacker hat sich große Verdienste um das musikalische Leben Freibergs erworben. Gegenwärtig tut der 54-jährige Jubilar als Offizier Kriegsdienst.

Schneeberg, 22. September. Im benachbarten Griesbach brannte in der vergangenen Nacht das Schuppengebäude des Gutbesizers Espig mit zahlreichen Futtervorräten und landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Wohnhaus und Scheune konnten gerettet werden. Als Entstehungsursache wird böswillige Brandstiftung von fremder Hand vermutet.

Ritzberg. Der Häusler Ant. Sandner besitzt elf Söhne, die im Heere gedient haben und nun dem Rufe des Kaisers gefolgt sind.

Blauen. Von außerordentlich herben Schicksalschlägen wurde die Familie des Schuldirektors Weiß durch den Krieg heimgegriffen. Von vier unter den Fahnen stehenden Söhnen sind bisher zwei feindlichen Kugeln erlegen, während der dritte dieser Lage verwundet in die Heimat zurückgekehrt ist. Liefergreisend war der Empfang an dem Bahnhof, unsagbar aber der Schmerz Ausdruck der Familienangehörigen, als sie erfuhren, daß ihr zweiter Sohn, der ebenfalls als Verwundeter zurückkommen sollte, als Toter mit ankam. Der verwundete Bruder hatte es unter großen Opfern durchgesetzt, daß er die sterblichen Ueberreste seines den Wunden erlegenen Bruders mit in die Heimat nehmen durfte. Der andere gefallene Bruder ruht in feindlicher Erde.

— Barackenlager Zeithain, 21. September. Auf dem neuerrichteten Friedhofe für die im hiesigen Lazarett verstorbenen Krieger, er liegt mitten im Walde, wurde am Sonnabend der erste Kämpfer, ein Bayer, zur Ruhe gebettet. Der Friedhof bietet etwa für 300 Krieger die letzte Ruhe.

Gbrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock. Soldat Hans Wahnung aus Eibenstock, 23 Jahre alt 15. Inf.-Regt. Nr. 181, 12. Komp. — gefallen.



Aus großer Zeit — Für große Zeit.

25. und 26. September 1870. Am selben Tage, an dem der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin seinen feierlichen Einzug in Toul hielt, am 25. September 1870, an einem Sonntage, wurde die Festung Verdun eingeschlossen. Auch sie war für die Verbindung der deutschen Truppen mit der Heimat von großer Wichtigkeit, da sie an der Eisenbahnlinie Metz-Paris liegt und nach dem unausbleiblichen Fall von Metz zur Freilegung dieser Fahrstraße ebenfalls in deutschen Händen sein mußte. — Mit als eine Hauptaufgabe innerhalb des Festungskrieges war die Belagerung und Einnahme der Festung Verdun anzusehen. Sie unterbrach die Hauptlinie der nach der Heimat führenden Bahnen in einer für die deutsche Versorgung, Munitionsversorgung usw. höchst unangenehm fühlbaren Weise. Die Festung hatte 6000 Mann Besatzung, war gut eingerichtet und verproviantiert, lag aber, rings von Höhen umgeben, in einem Tale und bot deshalb für hinreichend starke Beschütze ein gutes Ziel. Nach einem mißlungenen Handstreich der Sachsen war die Festung nur beobachtet und erst am 23. September völlig eingeschlossen worden. Am 26. September begann die Beschießung der Festung mit Feldgeschützen.

Ruhmestaten der sächsischen Truppen.

Im „Berl. Lokalan.“ veröffentlicht der nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandte Berichterstatier des Blattes unter obiger Ueberschrift einen längeren Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen: Nachdem der Bericht der auch von uns erwähnten Gefangennahme einer belgischen Division durch eine sächsische Feldartillerieabteilung und des ebenfalls von uns gemeldeten Husarenritts auf Reims geachtet hat, fährt er fort: „Am 3. September stand eine sächsische Brigade bei Vergnicourt an der Retourne, 12 km südwestlich Reims auf dem rechten Flügel einer Division im Gefecht gegen marokkanische Kolonialtruppen. Der Flügel war sehr gefährdet, besonders eine in dem schwierigen Gelände nicht günstig positionierte Batterie stano unter heftigstem feindlichen Artilleriefeuer, während die feindliche Infanterie einen energischen Angriff in der Front machte. Trotzdem wurde die Stellung nicht nur behauptet, sondern das Dorf Vergnicourt im Sturm genommen. Aber auch mit der abschreckenden Seite des Krieges, mit dem fanatischen Frontireurtrieb, hatten die braven Sachsen sich zu befassen. Auf dem Marsch in Richtung Dinant hatte sächsische Infanterie und Kavallerie in dem Dorfe Spontin zu übernachten. Sie bivallierten zum Teil außerhalb des Dorfes, zum Teil lagen sie in Quartieren. Das Dorf selbst liegt an einem kleinen Wasserlauf, der sich durch andere Zuflüsse verstärkt und bei Pvoir in die Maas ergießt. Die weiter über Dorinne nach Dinant führende Straße ist ein enger Hohlweg. Die Bewohner nahmen die müden Mannschaften scheinbar gastlich und freundlich auf u. begaben sich zur Ruhe. Der Ort lag im tiefsten Dunkel. Als man nun annahm, daß die Todmüden im festesten Schlafe lagen, wurde mit einem Schläge das elektrische Licht im ganzen Ort eingeschaltet, und überall begann das Schießen auf die Schlafenden. Die Gegenwehr der in so tüdlicher Weise Ueberfallenen übernahm dann noch Artillerie, die den Ort unter Feuer nahm. Nach Herstellung der Ruhe wurde eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß den schlafenden Mannschaften teilweise die Gewehre und Munition entwendet, ein Patronenwagen — wahrscheinlich nach Ermordung des Postens — geplündert worden war, um so das wiederträgliche Blutbad vorzubereiten. Es ergab sich ferner, daß die Leute zu dem Ueberfall überredet worden waren durch die Mitteilung, die Deutschen befänden sich auf der Flucht vor den Russen! Der Ort wurde zusammengeschossen, und 30 Leute, darunter der Anführer, wurden standrechtlich hingerichtet. Die Nachrichten von all den großen, erheben den Taten unserer heldenhaften Truppen erreichen uns hier, in einem vom eigentlichen Hauptquartier detachierten Ort, wo wir ein kleines Häuflein von Deutschen inmitten einer mürrisch zurückhaltenden, nicht vertrauenerweckenden Bevölkerung bilden. Kein Jubellaut, keine Feier, keine Ansprache, kein Kaiserhoch erschallt in diesen Siegestagen, und hier und da sagt wohl einer: „Deut' möcht' ich in Berlin sein!“ Aber — neulich kam ein Offizier von einer besonderen Mission aus einer großen rheinischen Stadt zurück und sagte ganz offen, daß ihm der lärmende, laute Siegesjubel, das Zusammenströmen und Demonstrieren der Massen eigentlich einen peinlichen Eindruck gemacht hätte, und daß ihm die stille Feier, wie wir sie in unserem Kreise begingen, der großen und so überaus ersten Zeit besser zu entsprechen schien. Man sieht sich mit ausleuchtendem Blick an, höchstens ein „Das ist doch herrlich!“ ertönt — und dann schweigt man ernst, gedenkt der unzähligen toten Helden, der vielen braven Deutschen, die dem insamen Haß und Reid unserer Gegner zum Opfer fallen, und begnügt sich mit einer Art grimmiger Siegesfreude. Haben denn all die Tausende, die in den großen Städten die

täglichen ...
rend aus ...
Weisen er ...
steht — o ...
Tausenden ...
an die, di ...
Ohne in k ...
hier baue ...
forbert, je ...
ungen, di ...
wir auch ...
jezt, da r ...
sichtlich n ...
einigerma ...
unserer t ...
tiefer, un ...
hingekom ...
um Sein

Die Fel

Mit d ...
land und ...
erhalten u ...
tung, da ...
darstellen ...
eine sehr ...
Große je ...
werke geg ...
ungen jin ...
angelegt, ...
land zu ...
Generalf ...
ten die ...
schlagen ...
jen die ...
zeichnet. ...
Berein n ...
majestät ...
ungen ge ...
als König ...
rend die ...
Beide Fe ...
und ausg ...
ungsgürt ...
von Dst ...
ungsgürt ...
bietes ist ...
Rufst ...
Gründen ...
Der Borg ...
fast 50 ...
stättet un ...
Mann. ...
großen ...
nütz ...
liegt ...
ungen fir ...
Eisenbah ...
deckt. ...
vorzüglich ...
Festung ...
entspreche ...
seren 42 ...
als dahin ...
jem Gebi ...
wählten ...
sante Jo ...
fang von ...
hen Feit ...
des Rare ...
die von ...
Rarew ...
Festung ...
die Festu ...
und Pult ...
über Wa ...
Festungs ...
beinahe ...
sich seien ...
an der ...
von Kr ...
Schuß ...
von St ...
Kronstadt

Ein En

Die e ...
Woch ...
Kommissi ...
von deut ...
daß die ...
noch über ...
tum auf ...
den der ...
Herausgeb ...
Journalist ...
teiten“ ge ...
zu erhebe ...
beginnt da ...
„Ich habe ...
sich einge ...
und noch ...
weitere ...
zu glau ...
für wahr ...
hat. Eine ...
nannten ...
und begre ...
Entfernu ...
Deutsche ...
den Sch ...
gangen ...

täglichen Siegesnachrichten mit Hallo begrüßen, während aus den offenen Fenstern eines Cafés lärmende Weisen erklingen, keinen Verwandten, der draußen steht — oder stand und nun in der Erde ruht mit Tausenden von Kameraden? Denke keiner von allen an die, die ihr Liebste liebten für die heilige Sache? Ohne in den Kampf selbst zu kommen, haben wir doch hier dauernd vor Augen, was er bedeutet, was er fordert, sehen wir täglich und stündlich die Anstrengungen, die seine Durchführung erfordert, und wenn wir auch den lauten Siegesjubel im Anfang begriffen, jetzt, da man die unglücklichen Opfer, die der voraus-sichtlich noch lange zu führende Kampf fordern wird, einigermaßen ermessen kann, jetzt sollen die Siege unserer tapferen Armee überall in der Heimat mit tiefer, innerer Befriedigung, aber doch mit dem Ernst hingenommen werden, der diesem gewaltigsten Ringen um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation entspricht.

Die Festungen Rußlands gegen Deutschland.

Mit dem Einmarsch des deutschen Heeres in Rußland und dem Vordringen auf die Festung Osowiec erhalten die russischen Festungen eine erhöhte Bedeutung, da sie demnächst den Mittelpunkt der Schlachten darstellen dürften. Rußland hat gegen Deutschland eine sehr langgestreckte offene Grenze und aus diesem Grunde schon rechtzeitig Vorkehrungen getroffen, Festungswerke gegen das Nachbarreich aufzurichten. Die Festungen sind hauptsächlich an den großen Wasserstraßen angelegt, die den Aufmarsch des Heeres nach Deutschland zu begünstigen. Wir haben schon in den vom Generaloberst von Hindenburg durchgeführten Schlachten die beiden Armeen, die vom deutschen Heere geschlagen worden sind, nach den hauptsächlichsten Flüssen die „Narew-Armee“ und die „Njemen-Armee“ bezeichnet. Tatsächlich bilden diese beiden Flüsse im Verein mit der Weichsel die hauptsächlichsten Aufmarschlinien. Dieses Gebiet ist durch zwei starke Festungen geschützt, von denen die nördliche etwas höher als Königsberg liegende die Festung Kowno ist, während die südliche in der Höhe von End Grodnow ist. Beide Festungen sind in den letzten Jahren verstärkt und ausgebaut worden. Bedeutender als dieser Festungsgürtel, der den Einmarsch der deutschen Truppen von Ostpreußen her sperren soll, ist der große Festungsgürtel der Weichsel. Der Mittelpunkt dieses Gebietes ist die Festung Warschau. Es ist ganz klar, daß Rußland diese polnische Hauptstadt aus mehrfachen Gründen zu einer Festung ersten Ranges machen mußte. Der Vorgürtel dieser Festung hat einen Umfang von fast 50 Kilometer. Nach russischen Berichten ist die Festung heute mit ungefähr 1400 Geschützen ausgestattet und hat eine Festungsbesatzung von rund 50000 Mann. Warschau ist der Mittelpunkt eines der drei großen russischen Militärbezirke, der in Friedenszeiten fünf Armeekorps umfaßt. Dieser Festung vorgelagert liegt Nowo-Georgijewsk. Durch diese beiden Festungen sind die großen Knotenpunkte der Warschauer Eisenbahnen und die Wasserstraße der Weichsel gedeckt. Bei der Festung Nowo-Georgijewsk fällt ein vorzüglich ausgebildetes Fortsystem auf, das bei der Festung Warschau nicht den modernsten Anforderungen entsprechen soll. Wie weit die russischen Forts unserer 42 cm-Mörsern Widerstand leisten werden, kann als dahingestellt gelten. Als dritte Festung auf diesem Gebiete, die im Dreieck zu den beiden vorerwähnten liegt, ist Jędrzejów zu erwähnen. Der gesamte Fortgürtel dieser drei Festungen hat einen Umfang von 130 Kilometer. Zwischen diesen beiden großen Festungsmittelpunkten liegt der Festungsgürtel des Narew-Flusses. Er besteht aus vier Festungen, die von Norden nach Süden die Ufergänge über den Narew schützen. Die nördlichste von ihnen ist die Festung Komza. Es folgt am Einfluß des Omuzin die Festung Ostrolenka. Den Abfluß bilden Kozyn und Pultusk. Im Rücken dieses großen von Kowno über Warschau hinausreichenden Gürtels liegt das Festungsgebiet von Brest-Litowsk. Diese Festung ist beinahe ebenso stark ausgerüstet, wie Warschau. Endlich seien noch kurz die Küstenbefestigungen Rußlands an der Ostsee erwähnt. Die hauptsächlichste ist die Festung Kronstadt. Bei Helsingfors liegt Sweaborg zum Schutz des finnischen Meerbusens und zum Schutz von St. Petersburg liegt Wiborg nordwestlich von Kronstadt.

Ein Engländer gegen die Lüge von den deutschen Grausamkeiten.

Die englischen Zeitungen wurden in der vergangenen Woche mit offiziellen Berichten der belgischen Untersuchungskommission überschwemmt, in denen die grausigsten Geschichten von deutschen Greuelthaten in Belgien gehäuft waren. Dafür, daß diese die Phantasie der schlechtesten Hintertreppenromane noch übertreffenden Darstellungen selbst im englischen Publikum auf starke Zweifel stoßen, ist ein offener Brief bezeichnend, den der bekannte Schriftsteller H. N. Brailsford an den Herausgeber der „Daily News“ richtet. „Wollen Sie einem Journalisten, der eine lange Erfahrung in „Vollangrausamkeiten“ gehabt hat, gestatten, gegen die Geschichten Protest zu erheben, die jetzt die englische Presse überfluten?“ So beginnt das Schreiben, das wir hier im Wortlaut mitteilen. „Ich habe in Berlin gelebt, und obwohl ich mit einem ziemlich eingewurzelten Mißfallen gegen den preussischen Geist und noch mehr gegen preussische Manieren zurückkomme, so weigere ich mich doch entschieden, manche dieser Geschichten zu glauben, bis nicht ein Gerichtshof neutraler Richter sie für wahr befunden hat, nachdem er beide Seiten angehört hat. Eine Verkümmelungsgeschichte wird von einem ungenannten englischen Offizier erzählt, der sagt, er habe diese unbegreifliche Grausamkeit mit seinen eigenen Augen in einer Entfernung von 300 m gesehen und daraufhin den schuldigen Deutschen niedergeschossen. Der Vorgang ereignete sich in den Schützengräben während eines heißen Kampfes, der den ganzen Tag gedauert hatte. Nun könnte man ja vielleicht

glauben, daß Deutsche so etwas tun in voller Sicherheit nach einem Sieg, aber wer sagt, daß ein Offizier die Ruhe finden kann, zuerst einem Mädchen Gewalt anzutun und es dann zu verflammen, mitten im Feuer, in der Hitze der Schlacht, 300 m von der feindlichen Front, der behauptet etwas, was einfach unmöglich ist. Vor zwei Monaten würde jeder englische Redakteur, dem man zugemutet hätte, eine Geschichte von Deutschen zu bringen, die kleine Kinder auf ihre Bajonette aufspießen, den Erzähler erst auf seinen Gefäßzustand haben untersuchen lassen. Unser Glauben von vor zwei Monaten, nach dem die Deutschen zivilisierte moderne Menschen waren, vielleicht mit etwas schlechteren Manieren, aber mit einer viel besseren Erziehung als wir selbst, beruhte auf klareren und nüchternen Beobachtungen, als die gegenwärtige Ansicht, daß sie den Dänen des 9. oder den Kurden des 19. Jahrhunderts ähneln. Der Leser mag einwenden, daß die Niederbrennung von Löwen und Aerschot unweifelbare Taten sind. Ich bitte aber den Leser, sich zu erinnern, daß wir selbst unter dem Zwang einer Scheinbaren militärischen Notwendigkeit jedes Bauerngehöft und viele Städte in Transvaal und im Freistaat niedergebrannt haben. Nach meiner Ansicht beweisen solche harten Maßnahmen nicht so viel für die besondere und ungewöhnliche Wildheit der Deutschen, als für die Grausamkeit des Krieges überhaupt. Solche Geschichten, die unter dem einfachen Volke nun Tag für Tag die Runde machen, werden ihre ernstlichen Folgen haben. Sie werden in unserem Heer und den Heeren unserer Verbündeten den Geist nähren, der Wiedervergeltung fordert, und die Massen zu Hause werden sie glauben machen, dieser Feldzug sei ein Rachekrieg. Am Ende des zweiten Balkanrieges prägte die griechischen Zeitungen gerade durch eine solche Methode der Schmähung und Herabsetzung den Griechen die Lehre ein, daß die Bulgaren „keine Menschen wären“. Der Erfolg war, daß die griechischen Soldaten die bulgarische Bevölkerung, die nicht kämpfte, wie schändliches Ungeziefer behandelten. Wenn der Augenblick gekommen ist, um an Frieden zu denken, wenn Sie und andere zweifellos wünschen, daß das deutsche Volk nicht vernichtet und nicht auf unedle Weise erniedrigt werden darf, dann werden Sie sich an eine Masse wenden, die Ihnen antworten wird: „Was? Mit Wilden sollen wir uns vertragen, die Kinder gepöbeln und Mädchen verflümmeln?“ Jedes zornige Wort, jede Lügengeschichte, jeder partielle Artikel verlängert den Krieg und läßt aus der Schmähung von gestern die Vergeltung von morgen entstehen. Noch mehr. Es trägt dazu bei, ein Europa zu machen, dem der Idealist vergebens Brüderlichkeit und Menschlichkeit predigen wird.“

Freundschaftsstimmen aus dem Auslande.

So sehr wir auch ringsum von Feinden umgeben sind, so haben wir doch auch noch zahlreiche Freunde im Auslande. Die Konkurrenten unserer Industrie möchten uns natürlich vernichten, unsere Abnehmer dagegen achten uns und versichern uns ihrer Sympathie. Zum Belege dessen sendet uns die Firma Ernemann, Dresden, die Abdruck dreier Briefe zu, die in Uebersetzungen folgendermaßen lauten: **Mailand.** In dieser sorgenvollen und erhabenen Stunde für die Zukunft Deutschlands, mit dem ich mich durch Liebe u. Blutsverwandtschaft verbunden fühle, hege ich innige Wünsche für den vollkommenen Triumph der ruhmreichen deutschen Armeen. Gott möge den Herrn Jng. Alexander Ernemann beschützen, sowie alle Ihre Angehörigen, die schon ins Feld gerückt sein werden zur Erfüllung ihrer Pflicht, was sie gewiß mit sicherem und heiterem Gemüte tun. Die unternommenen Kämpfe sind titanisch, doch Deutschland wird aus allen Siegen hervorgehen, wie immer. Der Allmächtige beschütze Deutschland! Ihr Ihnen stets ergebener gez.: Ezio Kühn. **Genoa.** In Beantwortung Ihres Geehrten vom 28. August, das ich erst heute am 12. September erhielt, bitte ich Sie, mir Zeitungen immer wieder schicken zu wollen. Ich werde deren Inhalt bei meiner Rundschau usw. in Italien bekanntgeben. — Was nun den Handel betrifft, so mögen Sie überzeugt sein, daß wir Italiener aufrichtig nicht allein die Stärke Ihres Handels, sondern auch die Stärke der deutschen Armee anerkennen. In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören, empfehle ich mich gez.: Jng. Ippolito Cattaneo. **Konstantinopel.** Im Bewußtsein, daß auch das dortige Geschäft in demselben Maße flodert, wie das hiesige und dies infolge der bitteren Kriegsergebnisse, habe ich nichtsdestoweniger alle Hebel in Bewegung gesetzt, an Sie in allererster Reihe petulär zu denken und habe das Vergnügen, Ihnen anbei einen Scheck von Mk. 1500.— zu übersenden, mit dem Ersuchen um gest. Gutschrift und Empfangsanzeige. Ich hoffe, daß nach dem Kriege, der so Gott will und muß zugunsten der Deutschen ausfallen wird, das Geschäft ein ganz anderes, lebhafteres werden wird, damit wir gegenseitig erhebliche Ergebnisse erzielen. Heute kann von einem Geschäft hier überhaupt nicht die Rede sein. Die guten Nachrichten der Siege Deutschlands haben mich sehr erfreut und wir, sowie das ganze türkische Volk stehen täglich den Allerschützen an, damit Deutschland zum Ruhme geführt werde. Die Türken beten in den Moscheen, daß Gott die Waffen unserer Deutschen segne, und der Himmel wird das Flehen gewiß in Erfüllung gehen lassen. Hochachtungsvoll gez.: S. Weinberg.

Herz und Ehre.

Von Arthur Zapp.
(17. Fortsetzung.)

Und endlich kam der Tag, da er seinen Ausbruch nicht länger hinausschieben konnte, ohne wirklich lästig und unbeschwerlich zu sein. Er war tief bewegt, als er mit warmen Worten für alle ihm erwiesene Freundschaft und Gastlichkeit dankte. Mit stiller Behmut und stillem Entzücken nahm Klaus Wollmar wahr, daß auch Erika Schrader im Bann einer lebhaften Gemütsbewegung stand. **Trotz aller Selbstbeherrschung konnte sie doch ein schmerzliches Jucken um die Mundwinkel und ein unruhiges, erregtes Flirren der Augen nicht unterdrücken. Ihre Hand lag schwer und eiselt in der seinen. Sie sprach nichts, aber ihre Blicke sagten ihm ein berechtigtes Bedauern und ein stehendes „Auf Wiedersehen!“** **Kein Wunder, daß sie sein Scheiden mit Bewauern empfand; hatte doch seine Gegenwart immerhin ein wenig Abwechslung in ihr monotonen, einsames Dasein gebracht.**

Einen Gegenjah bot Frau Schraders Verhalten, das von dem stillen Wesen ihrer Tochter auffallend abwich. Sie war, im Widerspruch mit ihrer sonstigen Art, außerordentlich lebhaft und wies des Scheidenden Dankfugungen mit großem Wortschwall zurück. Viel mehr als er habe sie zu danken. Was sie getan, sei selbstverständliche Menschenpflicht gewesen.

Klaus Wollmar hatte keinen Grund, zu zweifeln, daß sie ihm ihre Gastfreundschaft gern gewährt. Aber er hatte nun doch, ohne zu wissen warum, den Eindruck, daß sie innerlich aufatmete, und daß sie seine Genesung, die sein längeres Verweilen nicht zuließ, nun doch wie eine Erlösung betrachtete. Es fiel ihm auf und befremdete ihn innerlich stark und gemahnte ihn an ihr ihm früher bewiesenes abfehnendes Verhalten, daß sie ihn nicht aufforderte, wieder zu kommen und ihnen gelegentlich seinen Besuch zu schenken? War es ein Zufall, eine bloße Vergesslichkeit, oder lag dieser Unterlassung, die er schmerzlich, mit bitterer Enttäuschung empfand, berechnete Ablicht zu Grunde?

Er hätte ja trotzdem wiederkehren und den Damen gelegentlich seine Aufwartung machen können, aber sein Feingefühl ließ das nicht zu, obwohl ihm in allen Fibern und Nerven das Verlangen zuckte, wieder den wohlbekanntem Weg zu gehen, wieder in Erika Schraders ausdrucksvolle blaue Augen zu blicken und ihre langvolle, weiche Stimme zu hören.

In der Einsamkeit seiner Gefängniszelle empfand er es mit Behmut und schmerzlichem Schonen, wie sehr es ihm bereits zur lieben Gemohnheit geworden, mit dem lebhaft empfindenden jungen Mädchen zu plaudern, und mit heftiger Ungebuld sah er dem Tage entgegen, wo sein Zustand ihm erlauben würde, wieder seine weiten Spaziergänge aufnehmen zu können. Zum Glück machte seine völlige Genesung schnelle Fortschritte, aber als er nun eines Tages zum ersten Male wieder in geheimer froher Erwartung die Landstraße aufsuchte, die ihm einst die Bekanntschaft der beiden Damen vermittelt hatte, wurde ihm eine bittere Enttäuschung zuteil.

So sehnsüchtig seine Augen auch die Straße absuchten, von den Spaziergängerinnen war keine Spur. Erst als er sich traurig, niedergeschlagen auf den Heimweg machte und sich der Villa der Damen näherte, erpähten seine Augen Fräulein Erika, die am Fenster stand und anscheinend angelegentlich hinauschaute. Als sie ihn erblickte, strahlte ein Lächeln über ihre Züge, und sie nickte ihm in Erwiderung seines Grußes freundlich zu. Aber gleich darauf trat sie jäh, mit hastigen Schritten zurück, als würde sie plötzlich abgerufen.

Klaus Wollmar hatte nicht viel Zeit, über diese Begegnung nachzudenken, denn als er in die Zitadelle zurückkam, wurde ihm eine während seines Spazierganges eingetroffene Nachricht mitgeteilt, die ihn im ersten Augenblick mit hellobender Freude erfüllte, der jedoch rasch ein schmerzliches Bedauern folgte.

Seine Begnadigung war verfügt worden, obgleich erst die Hälfte seiner Strafzeit hinter ihm lag. Mit zitternden Händen, während eine Flut widerprüchsvoller, einander bekämpfender Empfindungen in ihm wogte, packte er seinen Koffer. Sollte er die Stadt verlassen, ohne Erika noch einmal gesehen zu haben? Unmöglich dünkte ihm das. Sie nie mehr zu sehen, sie nicht mehr zu sprechen, einfach ohne ein Wort davonzugehen, ohne ihr noch einmal zu danken, ohne ihr zu sagen, wie sehr er das Schreiben bedauerte, und daß sie immer in seiner Erinnerung leben würde, das schien ihm undenkbar. Nein! Plump und gefühllos wäre es gewesen, ihr nicht Lebewohl zu sagen, ihr nicht noch einmal die Hand zu drücken. Aber dann tauchte wieder die kühle, ablehnende, düstere Mine Frau Schraders in seiner Erinnerung auf, und er sagte sich, daß sie das Abschiednehmen von neulich sicherlich als ein definitives betrachte, und daß sie sein abermaliges Erscheinen als eine Taktlosigkeit, als eine Zudringlichkeit empfinden würde.

Als der andere Morgen gekommen war, entschloß sich Klaus Wollmar trotz einiger Bedenken, die Damen noch einmal aufzusuchen. Zu übermächtig war das Verlangen in ihm, noch einmal, das letzte Mal, Erikas liebliches Antlitz zu schauen, ihr noch einmal zu sagen, wie unvergeßlich schön die Stunden für ihn gewesen, die er in ihrer Gesellschaft hatte erleben dürfen.

Es war eine frühe Vormittagsstunde als er sich auf den Weg nach Frau Schraders Villa machte, da er schon mit dem Mittagzuge nach seiner Garnison zurückkehren mußte. Er fand Fräulein Erika allein, die ihn mit stichtlicher Befangenheit begrüßte, wie einen Besuch, der zwar angenehm ist, den man aber nicht erwartet hat.

„Wann ist auf einem Geschäftsgange in die Stadt,“ erwiderte sie auf eine Frage nach Frau Schrader.

„Da muß ich also doppelt um Entschuldigung bitten,“ sagte er, „daß ich zu so unschicklich früher Stunde störe. Aber ich wollte doch nicht die Stadt verlassen, ohne Ihnen und Ihrer Frau Mutter noch einmal meinen aufrichtigen Dank abzustatten.“

Er sah, wie sie sichtlich erschraf.

„Sie reisen schon ab?“ stammelte sie. „Aber ich glaubte, daß Sie noch drei — drei Monate —“

„Allerdings,“ fiel er ein, als sie plötzlich abbrach. „Ich hätte eigentlich noch ein Vierteljahr bleiben sollen. Doch Seine Majestät haben mich begnadigt.“

„Ah!“ Ihre Hand streckte sich ihm entgegen, und ihre Augen lächelten ihn an. „Das freut mich! Da beglückwünsche ich Sie von Herzen.“

Er drückte ihr stumm die Hand und sah mit geheimer Bewegung in ihr erglühendes, rosiges Gesicht. Eine schmerzliche Erregung erfaßte ihn, und seine Nerven verdüsterten sich unwillkürlich.

„Ich kann mich, offen gestanden,“ erwiderte er, „über die Gnade Seiner Majestät nicht freuen. Gern wäre ich noch ein paar Monate hier geblieben in der frohen Hoffnung, Ihnen hier und da zu begegnen.“

Wir haben so hübsch miteinander geplaudert, und ich fühle, daß mich die Erinnerung an diese gemeinschaftlich verlebten schönen Stunden nie verlassen und ich mich wohl noch oft nach einer Wiederholung derselben schmerzlich sehnen werde."

Er hielt ihre Hand noch immer in der seinen. Deutlich fühlte er, wie sie zitterte, und nun sah er, daß plötzlich der rosige Schimmer von ihrem Antlitz schwand. Und zugleich ließ sie ihr Köpfchen tief auf ihre Brust herabsinken, um ihn die schmerzliche Ergriffenheit, die in ihren Zügen zum Ausdruck kam, nicht sehen zu lassen.

Ein heißes Weh durchfuhr den jungen Offizier, und zugleich suchte ihm der Impuls in allen Gliedern, sie in seine Arme zu nehmen, und nur für einen kurzen, seltsamen Moment ihr Haupt an seine Schulter zu legen und ihr zu sagen, daß er sie liebe mit aller Kraft seines Herzens. Ja, er liebte sie! In allen Nerven erfüllte ihn dieses Bewußtsein, und in dem Sturm der in ihm erwachten Leidenschaften brütete er seine Arme gegen sie aus, und ganz von dem Verlangen beherrscht, das Glück zu erobern, rief er: „Ja, Fräulein Erika, ich nehme Ihr holdes, süßes Bild mit mir; unverlöschlich ist es meinem Herzen eingepreßt, denn ich liebe Sie, ich liebe Sie, Erika, aus dem Grunde meiner Seele!"

Aber da geschah etwas Unerwartetes, Unverständliches. Erika Schrader erhob ihren Blick; ihre Augen öffneten sich weit in starrem Schrecken, und sie zog sich ein paar Schritte von ihm zurück, in jeder Weise, in jeder Bewegung fassungslos Entsetzt.

Auf Klaus Wollmar wirkte diese von allen Zeichen der Furcht und der Scheu begleitete Aufnahme seiner Erklärung im höchsten Grade ernüchternd, niederschmetternd.

„Verzeihung," stammelte er. „Ich habe Sie verletzt, gnädiges Fräulein. Verzeihen Sie mir, und leben Sie wohl!"

Er wandte sich, um zur Tür zu gehen, aber ein frampfhaftes Aufschludgen, das hinter ihm erklang, bewog ihn, sich rasch wieder herumzudrehen. Erika Schrader machte eine Bewegung, als wolle sie ihm nahe sein; ihre Arme waren halb erhoben, aus ihren Augen, in denen große Tropfen perlten, traf ihn ein stehender Blick, als wenn sie sagen wollte: „Bleib! Geh' nicht von mir! Von ihrem Antlitz strahlte ihm deutlich eine Empfindung entgegen, die alles eher als Furcht oder gar Entsetzen ausdrückte.

„Erika!" jubelte er auf und war im Nu an ihrer Seite und zog sie in stürmischem Entzücken an seine Brust. „Du liebst mich, Erika! Wie glücklich bin ich, wie unaussprechlich glücklich!"

Er beugte sich zu ihr hinab; sie hing widerstandslos, hingebungsvoll an seinem Halse und wehrte ihm nicht, als er jetzt seine Lippen den ihren näherte. Aber schon im nächsten Moment riß ein marktschreiernder Schrei die Liebenden aus dem Taumel ihres Glückes. Wie geschrecktes Wild flohen sie voneinander. Auf der Schwelle stand Frau Schrader; wie das Reduzenhaupt starrte ihr Antlitz, unendliche Pein, erschreckende Qualen in ihren Wienen.

„Erika!" rief sie. „Unglückliches Kind! Was hast du getan?"

Klaus Wollmar sah der Mutter Erikas gegenüber; Erika war weinend hinausgegangen. In Frau Schraders Wienen war wieder der kalte, zurückweisende Ausdruck verherrschend, den der Offizier für Hochmut hielt, und der einst so verletzend auf ihn gewirkt hatte.

„Ich bedaure," erwiderte sie auf seine warmen, dringlichen Worte kühl, „ich bedauere, Ihren Antrag ablehnend bescheiden zu müssen. Von einer Verbindung zwischen Erika und Ihnen kann nimmermehr die Rede sein."

In fassungslosem Befremden blickte der junge

Offizier zu der Sprechenden hinüber. In seiner Brust vibrierte noch alles in seltsamer Stimmung. Nun war ihm, als würde er plötzlich von rauher Hand von blumiger, lichter Höhe in den finsternen Abgrund gestürzt. Schmerz und Empörung rangen in ihm.

„Darf ich Sie nicht um eine Erklärung bitten, gnädige Frau," sagte er. „Ihr Bescheid überrascht mich, offen gestanden, und ist mir unerklärlich. Ich glaube, bei dem Wohlwollen, welches Sie mir bewiesen haben, hoffen zu dürfen, daß Sie meinen Antrag wenigstens in Erwägung ziehen würden."

Frau Schrader verneinte mit einer entschiedenen Geberde.

„Mein Entschluß ist wohl erwogen," antwortete sie, und mit einem Blick, der ihr düsteres Antlitz auf einen Moment erhellte, fügte sie hinzu: „Meine Ablehnung richtet sich nicht gegen Ihre Persönlichkeit, Herr Leutnant. Durchaus nicht. Ich habe Sie vielmehr schätzen und achten gelernt. Sie sind mir durchaus sympathisch, Herr Leutnant. Um so mehr schmerzt es mich, Ihnen eine freundlichere Antwort nicht erteilen zu können."

Klaus Wollmars Erstaunen wuchs und zugleich seine Seelennagel, das teure, junge Mädchen, mit dem er sich eben erst in Liebe gefunden, nun wieder verlieren zu müssen.

„Aber, gnädige Frau!" rief er glühend, „bedenken Sie doch gütigst: Erika und ich lieben uns! Sie werden doch Ihr Kind nicht unglücklich machen wollen?"

Es suchte und arbeitete in den Gesichtszügen der alten Dame. Ein weicher, bittender Ausdruck kam zum Vorschein, während sie, ihre ineinandergeschlungenen Hände erhebend, stehenden Tones sagte: „Ich bitte Sie, bringen Sie nicht in mich, Herr Leutnant! Glauben Sie mir, daß ich selbst darunter leide, Ihnen nichts anderes erwidern zu können, als ein kurzes, festes Nein. Lassen Sie uns ein Gespräch beenden, das doch nur für beide Teile eine nutzlose Qual wäre!"

Drei Gebete!

Auf einsamem Posten im Sternenschein,
Auf Frankreichs Gefilden, steht allein
Ein junger Soldat; er horcht und lauscht:
Was ist's, das in den Wäldern rauscht? —
Der Bruder schlief er treu bewacht
Vor Ueberfall in gefährlicher Nacht.
Doch alles still. — Der Nachtwind behende
Streichelt die Stirn ihm, — wie Mutterhände!
Wie wohl das tut, wie weich und lind,
Fern betet die Mutter für ihr Kind.
Auf einsamem Deck, auf offenem Meer,
Der junge Matrose späht umher,
Ob heimtückisch auch der Briten Raub,
Den lang' sie erwarten früh und spät.
Vergeblich harret er, voll Kampflust und Mut,
Der Mond scheint hell, still liegt die Flut; —
Der Seewind umfächelt ihm Stirn und Mund,
Was ist's, das ihn lieblost in dieser Stund?
Fern betet die Braut im Kämmerlein: —
O, Gott, beschütze den Liebsten mein! —

An Rußland's Grenze, auf einsamer Wacht,
Der Landwehmann steht in sternklarer Nacht;
Die Schlacht ist geschlagen, und unser der Sieg,
Heiß war der Tag, und blutig der Krieg.
Rings ruhen die tapferen Kämpfer aus,
Nur er wacht allein und denkt an zu Haus! —
Da zittert ein Lüftchen um Wang' ihm und Bart,
So sanft und schmeichelnd, so lind und zart.
Daheim hebt sein Rindlein das Händepaar:
Beschütz' mir den Vater vor Tod und Gefahr!

Kriegs-Klerlei.

Deutsch!
Die Handelskammer zu Weh hat vom Kaiserlichen Gouvernemente folgendes Schreiben erhalten:

„Ich ersehe aus einem mir vorliegenden Schreiben, daß sich die Handelskammer eines Briefpapiers bedient, welches einen Vorzug in deutscher und französischer Sprache trägt. Ich unterfrage hiermit den ferneren Gebrauch dieses Papiers, ebenso den Gebrauch oder Mitgebrauch der französischen Sprache bei den Verhandlungen der Kammer oder bei Abfassung ihrer Protokolle und der von ihr ausgehenden Schriftstücke. Die Kreise des Handels und der Industrie beherrschen sämtlich die deutsche Sprache; soweit sie es nicht tun, sind sie jedenfalls als Mitglieder einer deutschen Handelskammer nicht geeignet."

Das Vorgehen des Gouvernements ist durchaus berechtigt, und sei zur Nachahmung wärmstens empfohlen.

Reuter'sche Militärkenntnisse.

Reuter meldet aus Petersburg, daß die deutschen Soldaten in den Laufgräben zwischen die Oesterreicher gedrückt sind, um die Haltung der Oesterreicher zu verbessern. Ein Berichterstatter von der Front meldet, daß die Blauröcke (die Oesterreicher) bei den Angriffen der Russen gelächelt seien, die Pickelhauben (die Preußen) hielten jedoch bis zum letzten Mann aus und fielen auch alle.

Diese Nachricht ist eine der militärisch tollsten, die sich Reuter geleistet hat, denn was ein Zerreißen der Verbände bedeutet, weiß schon ein Gefreiter. Obendrein: wie denkt sich der militärische Mitarbeiter der „Times" denn das Befolgen der fremden Befehle und Signale?

Die englischen Soldaten in Frankreich.

Ein deutscher Landwehrunteroffizier, der als Gefangener in Naumburg untergebracht war, gibt im „Hann. Courier" folgende Schilderung von dem Treiben der Engländer in der Festung: „Die mit unserer Kaserne unterbrachten Engländer beschäftigen sich nur mit Bozen und Essen. In den Pausen raubten sie aus den zerhörten Häusern, was sie bekommen konnten, so daß sie von ihren schließlich wütend werdenden Bundesgenossen fast wie Gefangene behandelt wurden. Der französische Soldat ist jedenfalls in Gefinnung und Benehmen bedeutend mehr wert, als der englische."

Wettervorhersage für den 25. September 1914.

Reine wesentliche Aenderung.
Niedererschlag in Eibenstock gemessen am 24. September früh 7 Uhr
0,0 mm - 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 24. September + 10,0.

Chemnitzer Marktpreise vom 23. September 1914.

Ware	12 M.	10 M.	8 M.	7 M.	5 M.
Weizen, fremde Sorten	12	8	12	8	7
„ sächsischer alter	12	8	12	8	7
„ sächsischer neuer	12	8	12	8	7
Roggen, sächsischer	10	7	1	35	
„ preussischer	11	55	1	50	
Schirgroggen, sächsl.					
Roggen, fremder					
Gerste, Brau-, fremde	11	25	12		
„ sächsische					
„ putzer		50	17	75	
Hafer, sächsischer, alter	10	7	11	20	
„ neuer	10	7	10	4	
„ preussischer, alter					
„ neuer					
„ ausländischer					
Erbsen, Koch-					
„ Mahl- und Futter-					
Hen, neu	3	80	4	10	
„ gebündelt	4	10	4	60	
„ alt					
Stroh, Stengelbruch	4	30	1	40	
„ Halbinselndisch					
„ Sangstroh	1	60	1	90	
„ Krummstroh	1	20	1	60	
Ratorfeln, inländische	3		3	30	
„ ausländische					
Butter	2	80	2	70	
Bretel-Kultrieb - Stück					

Am 8. September starb im Kampfe fürs Vaterland mein innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Enkel, Neffe und Better

Walter Baumann

in seinem 22. Lebensjahre.
Eibenstock, den 24. September 1914.

Im tiefsten Schmerz
Olga v. Baumann
zugleich im Namen aller Angehörigen.

Infolge schwerer Verwundung auf dem Felde der Ehre starb am 12. September fürs Vaterland im Lazarett von Bougiers (Frankreich) unser lieber Sohn, Enkel und Neffe, der Soldat

Hans Wahnung

15. Infanterie-Regiment Nr. 181, 12. Kompanie.
In tiefstem Schmerz
Fam. Karl Kehrer
im Namen aller Hinterbliebenen.

Wegen Fortzugs ist die von Hrn. Zahnarzt Pommer innegehabte

Wohnung

ab 1. Okt. zu vermieten.
Bäckermeister Pfündel,
Eibenstock.

Angenehmer Gebrauch,
nie versagende Wirkung, billiger Preis, hat dem

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

einen Belust erworden. Verkauf à Flasche 1, 1/2, u. 3 M. in Eibenstock bei
Emil Hannebohn.

Schöne Einlege-Pflaumen empfiehlt **M. Zittes**, Schulstr.

2 Stuben mit Kammern sofort zu vermieten bei **Herrn. Vogel**, Mohrenstr. Nr. 3.

GROSSE-Modenwelt

Tonangebend! Unerreicht! Riesen-Schnittbogen. Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.

Farbenprächtige Colorits. Gratis-Probeprosamen bei **John Henry Schwarz**, Berlin W.

Achten Sie genau auf Titel!

Achtung!
Sonabend, den 26. ds. Mts.
letzter Tag des Ausverkaufs in optischen Waren.
O. Berensteeher, Optiker.
Reparaturen abholen!

Blaukreuzverein.
Freitag abend 9 Uhr Gedächtnisversammlung im Gemeinschaftssaal.

Verlustliste Nr. 18
der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Jüngerer Fräulein,
das stenographieren kann, für schriftliche Arbeiten und Schreibmaschine gesucht. Anfragen an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bei der dies. Sparkasse sind zu Unterstützungszwecken ferner eingegangen: 150 M. II. Rate von d. Gesellschaft „Freundschaft“ v. Hrn. B. M. 21. aus versch. Sammelbüchern. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Bezug des „Jahrbuch für Expeditions...“

Es ist...
Truppen...
Auf...
Berichter...
Die...
Der...
und...
er...
nur...
aber...
vor...
aus...
komm...
nur...
zu...
mit...
Geb...
richten...
be...
nach...
Nach...
er...
Heer...
stei...
sen...
an...
füh...
ren...
wie...
(Ant...
Septemb...
schau...
we...
eine...
Waffe...
ök...
Der...
aus...
gegeb...
unser...
schen...
Teil...
Par...
sichung...
Lage...
ist...
daß...
die...
Char...
den...
Lang...
jam...
liebe...
die...
die...
heute...
no...
der...
auch...
gedr...
unge...
werden...
Gro...
lich...
wird...
Kämp...
fte...
Wie...
nach...
dra...
dra...
ben...
Rad...
wesen...
we...
artill...
rie...
Rath...
dra...
Wie...
tat...
des...
Auf...
sehen...
lichen...
So...
erst...
be...
nur...
ein...
wie...
man...
täu...
schen...
Von...
tungen...
U...
bek...
lag...
Sch...
f...
bet...
onen...
je...
nen...
U...
d...
S...
Sch...
h...
boote...
hätte...
ma...